

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 14

Artikel: Das Gerücht
Autor: Tschudi, Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-499305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich besitze kein eigenes Auto und habe mich in all den Jahren mehr oder weniger bloß «zum dankbaren Mitfahrer» ausgebildet. Ich kann also das Auto noch naiv genießen und schäme mich auch nicht, zu bekennen, daß ich gerne Auto fahre und mich vor Autofahrten, zu denen mich Freunde eingeladen haben, aufrichtig freue. Namentlich wenn am Volant ein Freund sitzt, der auch über andere Dinge spricht als über Automarken und Verkehrsregelung. Ich bin auch nie an einem Autosalon gewesen, auch am diesjährigen nicht, den ich lediglich als Bildbeilage einer Zeitung genossen habe. Wie dick und breit sind diese freilich auch eleganten Blechtiere geworden! Weder die Italiener, noch die Amerikaner scheinen zu wissen, daß man in den europäischen Städten auch für anderes Platz braucht als nur für Automobile.

Wenn ich diese Riesenausos sehe, deren Kühler unsere Kinder zum Metapher der «Kapitalistenschnauze» angeregt haben, so werde ich mißgestimmt. Während man unsere Gärten beschneidet, unsere Bäume dem Verkehr opfert, und unsere alten Häuser niederreißt, fressen diese Autos einen Platz, von dem behauptet wird, daß man ihn für andere Zwecke nicht mehr vorrätig habe. Weiß Gott, ich bin nicht gegen den Besitz, und wo Leute auf ihr mit Geschmack gebautes Haus, auf ihre Galerie, auf ihren Garten, auf ihre Bibliothek stolz sind und sich darin etwas breit machen, da habe ich ein volles liebendes Verständnis ... aber diese breitmäuligen Blechkarossen wirken auf mich allergisch. Schon gar, wenn in diesen fahrenden Villen bloß ein Mensch sitzt, womöglich einer, der in der Aufmachung so geschniegelt ist, daß man den Eindruck hat, er wolle mit dem Luxus seines Wagens die Konkurrenz aufnehmen. Diese Karossen haben etwas übel Aufschneiderisches. Es gibt einen Besitz, hinter dem Geist und Kultur steht, ob nun einer sein Haus mit Geschmack und Kenntnis baut, ob einer bei der Anlage seines Gartens oder Parks botanische Kenntnisse oder Freude an der Natur mitspielen läßt, ob einer in seiner Galerie oder seiner Bibliothek *das* mitreden läßt, was immerhin mit Kunst und Geist zusammenhängt ... immer ist dieser Besitz eine Art Beitrag an die Kultur unseres Volkes. Während die Fahrer dieser breitmäuligen Wagen, auch wenn sie es vielleicht gar nicht wollen, ein Air des Protzenhaften und Renommierenden verbreiten und für ihren Renommierbesitz nichts anderes aufgebracht haben als Moneten, viel Moneten.

Es gibt nur einen Grund, um diesen Wagen dankbar zu sein. Sie werden alles das fördern, was eines Tages die Absperrung unserer schönen

Innenstädte für den Autoverkehr zur Folge haben wird. Wenn solche Renommierkarossen unsere Straßen ganz verstopfen, wird es den Stadtvätern leichter gemacht, die völle Befreiung unseres Stadtkerns vom Autoverkehr zu dekretieren. Und dann wird man Grund haben, diesen Wagenungetümen wirklich dankbar zu sein und von ihnen zu sagen, sie hätten etwas wahrhaft Gutes bewirkt. Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, pflegen die Städter zu sagen und hauen Baum um Baum um, obgleich kein einziger dieser Bäume die Absicht gehabt hat, den Himmel zu touchieren. Es ist sicher aber auch dafür gesorgt, daß die Autokarosserien nicht uferlos in die Breite wachsen. Dafür haben unsere Vorfahren gesorgt, die bei der Anlage ihrer Straßen sich, Gott Lob und Dank, nicht das Maulformat ihrer Autos zum Maß genommen haben.

DAS GERÜCHT

*Da ist's! Schon klammert's an sich selbst sich fest,
um wie ein Luftballon sich aufzublähen.*

*Denkt ja nicht, daß es sich zerstören läßt
und aufhört, Gift und Niedertracht zu säen!*

*Kein Widerruf gibt ihm den Todesstoß,
kein Donnerschlag vermag es zu vernichten.
Es wird medusenhaft und riesengroß
und kann auf jegliche Moral verzichten.*

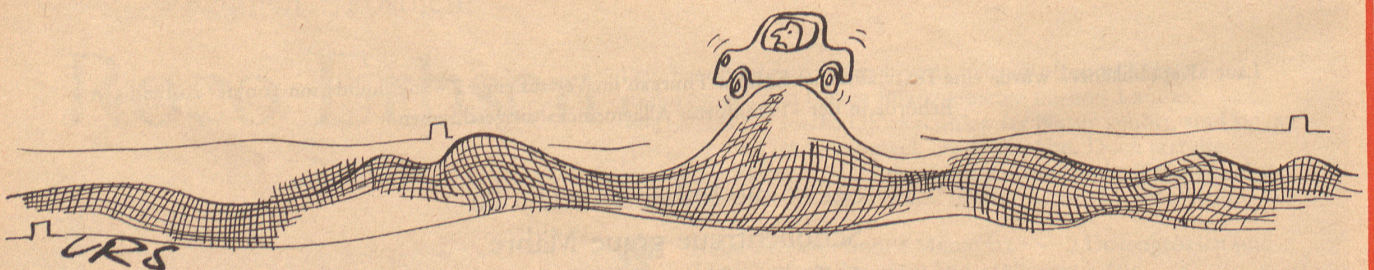
*Wie unbegründet es auch immer sei
und bei den Haaren bloß herbeigezogen:
man hält sich ans Geschwätz und glaubt dabei,
das zornige Dementi sei erlogen.*

*Ihm ist nicht beizukommen durch das Wort,
auch wenn wir Druck und Nachdruck ihm verschafften;
drum bleibt an ihm (nur so pflanzt es sich fort),
daß dennoch etwas wahr daran sei, haften.*

*Frau A. betrügt seit Jahren ihren Mann,
Herr B. hat Mündelgelder unterschlagen ...
In beiden Fällen ist bestimmt was dran,
sonst würden es die Leute doch nicht sagen!*

*Nun, Vorsicht, liebe Freunde! – Mancher Wicht
kam schon durch ein Gerücht vor ein Gericht.*

Fridolin Tschudi



Straße im Frühling